



**Abb. 1:** Ernst Moritz Arndt (1769–1860), Verfasser des Lieds »Des Deutschen Vaterland«, Postkarte um 1935.

hundert war der Freiheitskämpfer deutschlandweit so bekannt wie Johann Wolfgang Goethe (1749–1832) und Friedrich Schiller (1759–1805). Mit seinen Gedichten und Schriften wandte er sich gegen die Besetzung Deutschlands durch Napoleon. Einst als Patriot verehrt, verurteilen ihn heute einige Kritiker als Nationalisten. Jahrelange Debatten führten in Greifswald sogar dazu, dass die Ernst-Moritz-Arndt-Universität ihren traditionsreichen Namen 2018 in Universität Greifswald änderte. Immerhin tragen noch immer rund 330 Straßen in Deutschland Arndts Namen (2021). Seinen neun Strophen wurden mehrere Melodien unterlegt, durchgesetzt hat sich die 1826 erstmals veröffentlichte Komposition von Gustav Reichardt (1797–1884), jahrzehntelang waren Gesangsrunden oder Konzerte von Burschenschaftlern und Männergesangsvereinen undenkbar ohne dieses »Vaterlandslied«.

Ebenso populär wurde das Lied »Ich hab' mich ergeben« von Hans Ferdinand Maßmann. Wie auch Arndt war der 1797 in Berlin

geborene und 1874 in Muskau verstorbene Maßmann Germanistik-Professor an der Münchener Universität, geprägt vom Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Als Student hatte er am Wartburgfest 1817 teilgenommen. Sein bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein bekanntes Lied verfasste er 1820. Die Melodie stammt von August Daniel von Binzer (1793–1868), Urburschenschaftler und ebenfalls einer der rund 500 Teilnehmer des Wartburgfestes. Die Melodie hatte Binzer zunächst seinem 1819 getexteten Burschenschaftslied »Wir hatten gebauet ein stattliches Haus« (1819) unterlegt. In späteren Zeiten wurde, außerhalb evangelischer Studentenverbindungen, die dritte Strophe wegen des konfessionellen Bekenntnisses zu Martin Luther (1483–1546) ausgelassen:

Ich hab' mich ergeben  
mit Herz und mit Hand  
dir, Land voll Lieb' und Leben,  
mein deutsches Vaterland.

Mein Herz ist entglommen,  
dir treu zugewandt,  
du Land der Frei'n und Frommen,  
du herrlich Hermannsland!

Du Land, reich an Ruhme,  
wo Luther erstand,  
für deines Volkes Tume  
reich ich mein Herz und Hand.

Will halten und glauben  
an Gott fromm und frei,  
will, Vaterland, dir bleiben  
auf ewig fest und treu.

Ach Gott, tu erheben  
mein jung Herzensblut  
zu frischem freud'gen Leben,  
zu freiem frommen Mut.

Lass Kraft mich erwerben  
in Herz und in Hand,  
zu leben und zu sterben  
fürs heil'ge Vaterland!

Frankreichs Ziel, mit dem Rhein eine natürliche Staatsgrenze im Osten zu haben, war infolge des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688–1697) unter Ludwig XIV. (1638–1715) nur bedingt und unter Napoleon um 1800 nur vorübergehend erreicht worden; zumindest was den Rheinverlauf ab Karlsruhe rheinabwärts anbelangt, hatte der Wiener Kongress diesem Ansinnen ein Ende bereitet. Doch 1840 gab es erneut in Frankreich unter der Regierung von Adolphe Thiers (1797–1877) Bestrebungen, das Territorium bis an den Rhein auszuweiten, den französischen Einfluss Richtung Osten, aber auch im Mittelmeer zu verstärken.

Als Reaktion auf die als »Rheinkrise« bezeichneten deutsch-französischen Spannungen entstanden deutscherseits nationalistisch-patriotische Lieder wie das »Rheinlied« (»Sie sollen ihn nicht haben, den freien, deutschen Rhein, bis seine Flut begraben des letzten Manns Gebein«) von Nikolaus Becker (1809–1845) und »Die Wacht am Rhein«, 1840 von Max Schneckenburger (1819–1849) getextet:

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell,  
Und Aller Augen blitzen hell,  
Der deutsche Jüngling, fromm und stark  
Beschirmt die heilige Landesmark.  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Er blickt hinauf in Himmelsaun,  
Wo Heldengeister niederschaun,  
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:  
»Du Rhein bleibst deutsch wie meine Brust.«  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

»Und ob mein Herz im Tode bricht,  
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;  
Reich wie an Wasser deine Flut  
Ist Deutschland ja an Heldenblut.«  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

»So lang ein Tropfen Blut noch glüht,  
Noch eine Faust den Degen zieht,  
Und noch ein Arm die Büchse spannt,  
Betritt kein Feind hier deinen Strand.«  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,  
Die Fahnen flattern hoch im Wind:  
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!  
Wir Alle wollen Hüter sein!  
Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Dieser Text provozierte Erwidern: 1840 dichtete Alfred de Musset (1810–1857) »Le Rhin allemand«:

Wir haben ihn gehabt, den deutschen Rhein.  
In unserm Glas sahn wir ihn funkeln.  
[...]

Lasst friedlich fließen euern deutschen Rhein.  
Es spiegele sich geruhsam wider  
Der Dome gotisches Gestein.  
Doch hütet euch, durch trunkne Lieder  
Von ihrem blutgen Schlaf die Toten zu befreien.

Versöhnlicher Klang das Ende seines Gedichts »Marsaillaise de la paix«, das Alphonse de Lamartine (1790–1869) 1841 vorlegte (»Fließe frei und erhaben zwischen deinen weiten Ufern, Rhein, du Nil des Westens und Trinkschale der Nationen! Und nimm mit dir fort Trotz und Ehrgeiz der Völker, die an deinen Ufern lagern und aus deinen lebendigen Wassern schöpfen.«).

Die Haltung Victor Hugos (1802–1885) dagegen war zwiespältiger. Der heutzutage auch in Deutschland vielzitierte und verehrte französische Dichter war ein Fürsprecher der politischen Forderung. Seine Feststellung lautete lapidar: »Wir befinden uns auf dem linken Rheinufer, d.h. in Frankreich, so wie man auf dem rechten Ufer in Deutschland ist.« Und im Schlussteil seiner 1842 erschienenen Rheinreise, steht:<sup>1</sup>

»Die Lösung besteht darin, jeden Anlass für Hass zwischen den beiden Völkern abzuschaffen, die Wunde zu schließen, die uns 1815 an unserer Flanke zugefügt wurde, die Spuren einer heftigen Reaktion auszulöschen, Frankreich zurückzugeben, was Gott ihm geschenkt hat: das linke Rheinufer.«

Erst mit der schwungvollen, marschähnlichen Melodie von Carl Wilhelm (1815–1873), Dirigent der Krefelder Liedertafel, und damit erst nach dem Tode des Dichters, erhielt »Die Wacht« eine größere Aufmerksamkeit. Die Komposition entstand 1854 anlässlich der Silberhochzeit von Prinz Wilhelm von Preußen (1797–1888), dem späteren Kaiser Wilhelm I., und Prinzessin Augusta (1811–1890). Im Kaiserreich häufig bei offiziellen Anlässen gespielt, war die »Wacht am Rhein« gleichsam eine Hymne, die in Konkurrenz zu »Heil dir im Siegerkranz« stand. Doch so populär ihre Zeilen waren, so fehlte in ihnen jeglicher Hinweis auf die Hohenzollern, als offizielle Nationalhymne konnte sie daher nicht in Betracht kommen. Der Liedtitel entspricht einem Programm und einem symbolträchtigen

---

1 S. Victor Hugo: Rheinreise, Frankfurt/M. 1982, S. 301 f. (Nachwort von Friedrich Wolfzettel). Heutige, gekürzte Ausgaben der »Rheinreise« verzichteten i. d. R. auf die Veröffentlichung derartiger Äußerungen Hugos.